

u
Nekr

N
33

Nekr N 33

Oberst

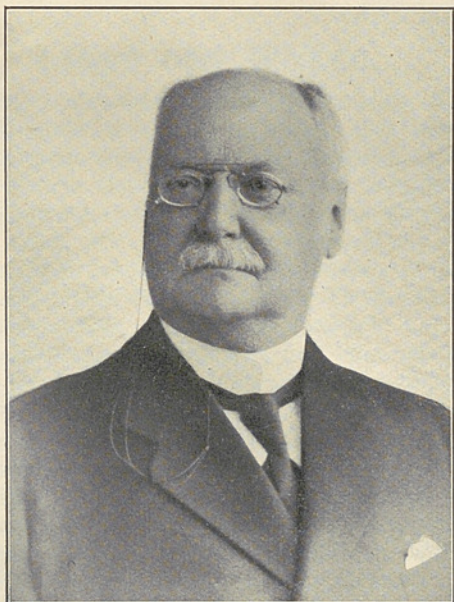
Dr. ing. h. c.

Gustave Louis Naville

1848

1929





Gustave Louis Naville, 1848—1929.

9 1938
Fr. J. Thoma

Dem Andenken an Oberst Gustave Louis Naville.

Leben und Wirken.

«Verantwortungsbewußtsein, Tatkraft, Solidarität unter den Arbeitgebern», das waren die Leitgedanken der letzten Ansprache, die der verehrte Oberst Naville an die Mitglieder des Zentralverbandes richtete. Am Mittagssmahl nach der Delegiertenversammlung des Jahres 1925 erhob sich der hochbetagte, aber kraftvoll-frische Führer zu einer Tischrede. In eindrucksvollem, fließendem Deutsch bot er den Vertretern von Industrie und Gewerbe die reife Frucht seiner umfassenden Bemühungen und reichen Erfahrungen dar. «Verantwortungsbewußtsein, Tatkraft, Solidarität unter den Arbeitgebern und daraus hervorgehend die allseitige Einsicht in die Notwendigkeit von starken Verbänden, die auf der Höhe ihrer Aufgabe stehen und mit den nötigen Mitteln ausgerüstet sind», so lautete gleichsam das Vermächtnis des Mannes, dessen langes, inhalts- und erfolgreiches Leben am 6. November 1929 einen leichten, friedlichen Abschluß gefunden hat.

Durch seine Persönlichkeit und seinen Werdegang war Gustave Naville in ganz besonderem Maße berufen, dem Wirtschaftsleben unseres Landes an leitenden Stellen in nationalen Verbänden zu dienen.

Gustave Louis Naville wurde am 17. Oktober 1848 als Sohn von Staatsrat Jacques-Adrien Naville in Genf geboren. Sein Vater war Jurist und hatte die politische Laufbahn ergriffen. Im Jahre 1846 war er als Konservativer durch die politischen Umwälzungen gezwungen worden, sein Amt niederzulegen.

Der junge Naville verbrachte im Kreise seiner Geschwister — einem Bruder, dem späteren Ägyptologen Edouard Naville, und drei Schwestern — eine glückliche Jugendzeit, im Winter im Hause der Familie an der Rue Calvin in Genf, im Sommer auf dem schönen Landsitz Malagny oberhalb Versoix.

Er durchlief das Genfer Gymnasium und erwarb sich an der Akademie im Sommer 1866 das Diplom des «Bachelier ès lettres», obschon er am Griechisch und Latein gar keine Freude hatte, sondern sich viel mehr für die exakten Wissenschaften interessierte. Zum großen Erstaunen seiner Familie, deren Tradition nur die juristisch-politische oder dann die theologische Laufbahn kannte, entschloß er sich, Ingenieur zu werden, und bereitete sich in der Spezialschule des Herrn Rochette auf den Eintritt ins Eidgenössische Polytechnikum vor. Im Herbst 1867 kam er nach Zürich und absolvierte den damals dreijährigen Kurs an der Maschineningenieur-Abteilung des Polytechnikums, wo er sich im Herbst 1870 das Diplom erwarb.

Die Jahre 1871 und 1872 verbrachte er bei der Firma Gebr. Sulzer in Winterthur, wo er als Volontär in den Werkstätten und am Schlusse im Konstruktionsbüro arbeitete. Von



seinem Aufenthalt in Zürich und Winterthur stammen die vielen freundschaftlichen Beziehungen, die er sich in der deutschen Schweiz schuf, wo er in vielen der ersten Familien mit großer Liebenswürdigkeit aufgenommen worden war.

Noch während seiner Winterthurer Zeit lernte er in Schaffhausen Henri Moser kennen, den Förderer der beginnenden Industrie. Durch ihn wurde er in die Familie Neher-Moser eingeführt, die am Rheinfall im Laufen seit zwei Generationen ein Eisenhammer- und Walzwerk mit Gießerei betrieb. Die älteste Tochter Charlotte Neher hatte es ihm gleich bei der ersten Begegnung angetan und er war sehr enttäuscht, als er gewahr wurde, daß von einer Verlobung noch keine Rede sein könne, weil die Tochter erst 16 Jahre alt war. Er mußte sich also gedulden.

In der Geniewaffe, wo er seinen Militärdienst leistete, wurde er 1872 zum Unterleutnant befördert. Schon 1873 sandte ihn das Militärdepartement nach Berlin zum Studium des nach dem deutsch-französischen Krieg in Preußen neu geschaffenen Geniematerials. Im Laufe der Jahre avancierte Naville zum Obersten und Geniechef des III. Armeekorps.

Das Jahr 1873 benützte er zu einer längeren Studienreise nach England, das damals für den Ingenieur das Land der neuen Schöpfungen war und von wo er eine Menge neuer Anregungen und guter Beziehungen mitbrachte.

Ende 1873 trat er bei der Maschinenfabrik Escher, Wyß & Cie. in Zürich

als Werkführer in Dienst, an welcher Firma er sich im April 1876 als Kommanditär des Herrn Charles von Gonzenbach-Escher beteiligte. Er befaßte sich erst mit der technischen Seite, bald übernahm er dann aber die Gesamtleitung des Unternehmens.

Am 24. September 1874 heiratete er Charlotte Neher, mit welcher es bis zu ihrem sechs Monate vor seinem eigenen erfolgten plötzlichen Hinschiede in äußerst glücklicher Ehe aufs engste verbunden blieb. Dieser Ehe entsprossen drei Söhne und drei Töchter, welchen es vergönnt war, mit ihren eigenen 24 Kindern am 24. September 1924 die goldene Hochzeit des noch jugendlich frischen Elternpaares zu feiern. Auch noch an der Feier des achtzigsten Geburtstages des Familienhauptes am 17. Oktober 1928 hätte niemand im Familienkreise daran gedacht, daß wenig mehr als ein Jahr später das gastliche Eltern- und Großelternhaus verwaist sein würde. Beide hatten es noch erleben dürfen, an den Hochzeitsfeiern zweier ihrer Enkel teilzunehmen und im November 1928 einen Ur-enkel zu empfangen, für den der Urgroßvater in den letzten Monaten vor seinem Tode, da er als Witwer oft gar traurig war, eine rührende Zärtlichkeit an den Tag legte.

* * *

Während der ersten zehn Jahre seiner Tätigkeit als Leiter von Escher, Wyß & Cie. erlebte Naville große Befriedigung, da seine Unternehmung sehr gut ging und er die Früchte

seiner angestrengten Arbeit, die ihn zu vielen Reisen, bis nach Rußland, trieb, ernten konnte. Dann kamen die bösen Jahre, wo es sich zeigte, daß die alte Neumühle mit ihren teilweise veralteten Einrichtungen, nicht mehr in der Lage war gegen die herangewachsene und moderner eingerichtete Konkurrenz anzukämpfen. Mit großer Energie und trotz aller Widerstände seines früheren Partners und Schwierigkeiten in der nötigen Geldbeschaffung führte dann Gustave Naville die Fabrikneubauten im Hard und die Übersiedelung der alten Neumühle dorthin durch. Im Jahre 1894 machte er wieder eine Reise nach England, um sich über die dortige Entwicklung des Werkzeugmaschinenbaues zu orientieren, da die im Bau befindlichen Werkstätten unter der Leitung von Ing. E. Brunner, der auch dem Bau der damals modernsten Werkstätten von Ludwig Loewe in Berlin vorgestanden hatte, nur mit den besten Maschinen und Ausrüstungen versehen werden sollten.

Während seiner ganzen Tätigkeit bei Escher, Wyß war Gustave Naville vor allem bestrebt, den Wasserturbinenbau zu fördern, um in weit voraussehendem Blick die Möglichkeit des Baues großer, gut regulierbarer Turbinen zum Antrieb der damals im Werden begriffenen elektrischen Generatoren zu schaffen. Seine Verbindung mit der Familie Neher im Laufen am Rheinfall, wo gegen Ende der achtziger Jahre das alte Eisenwerk nur noch vegetierte, brachte es mit sich, daß er unermüdlich nach der Schaffung von Mitteln strebte, die es er-

lauben würden, in großen hydroelektrischen Zentralen die Wasserkräfte unseres Landes auszunützen. Schon 1883 ließ er ein Projekt ausarbeiten, für Ausnützung des Rheinfalls in einer Zentrale mit zehn vertikalachsigen Gruppen à 1000 HP, nachdem er sich von seinem Vetter und Freund Theodor Turrettini, der längere Zeit bei Edison in Amerika gearbeitet hatte, hatte bestätigen lassen, daß man wahrscheinlich so starke Generatoren mit vertikaler Achse bauen könnte. Diesem Bestreben entsprangen der Reihe nach das Pumpkraftwerk an der Coulouvrenière in Genf, dem als Vorgänger das Turbinenpumpwerk im Letten in Zürich vorangegangen war. Dann kamen die hydroelektrischen Werke in Chèvres bei Genf, in Rheinfelden, welche als Schrittmacher für alle weiteren Kraftzentralen, die später in der Schweiz und im Ausland gebaut wurden, gelten können. 1890 wurde das erste Kraftwerk am Niagara gebaut, allerdings nach Plänen der Firma Piccard & Pictet in Genf. Aber als 1899 dortselbst eine neue Zentrale mit moderneren Turbinen gebaut werden sollte, erhielt die Firma Escher, Wyß & Cie. den Auftrag, die Pläne dafür zu liefern.

*

*

*

Ende 1902 schied Naville von der Firma Escher, Wyß & Cie., um sich vor allem der Aluminium-Industrie zu widmen. Professor Dr. Max Huber würdigte in der Trauerfeier die Verdienste Navilles als Begründer der Aluminium-Industrie-Aktiengesell-

schaft und Pionier dieses Industriezweiges. Seine Ausführungen seien in den wesentlichen Partien hier wiedergegeben.

«In dem Bestreben, für die der Familie Neher gehörenden Rheinfall-Wasserkräfte eine neue, zeitgemäße Verwendung zu finden, trat Naville Ende der achtziger Jahre in Beziehung zu Industriellen, die sich die Erzeugung von Aluminium zum Ziele setzten. Die Herstellung des Aluminiums war damals in der Phase des Überganges vom wissenschaftlichen Experiment zur industriellen Produktion und mußte dabei sich stützen auf die ebenfalls noch in ihren Anfängen stehende Elektrotechnik. Mit dem technischen Scharfblick und dem Optimismus und Wagemut, ohne die es keine großen schöpferischen Industriellen gibt, ist Naville ans Werk gegangen. Er wandte sein Interesse den Erfindungen des französischen Metallurgen Héroult zu, und im Verein mit andern Schweizern gründete er im Jahre 1887 die schweizerische Metallurgische Gesellschaft, die im folgenden Jahre in die Aluminium-Industrie A.-G. umgewandelt wurde.

Vierzig Jahre sind seitdem verflossen. Als ein anfänglich kleines Unternehmen, das mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte — Schwierigkeiten, die viele völlig entmutigt hätten — ist heute daraus eine Gesellschaft entstanden, die, technisch auf der Höhe und konsolidiert dastehend, ein nicht unerhebliches Glied unserer schweizerischen Volkswirtschaft bildet, und deren Tätigkeit an Bedeutung schon lange die Landesgrenzen überschritten hat.

An dieser Entwicklung hat der Verstorbene einen hervorragenden und langjährigen Anteil. Von Anfang an bekleidete er die Stelle eines Vizepräsidenten des Verwaltungsrates und im Jahre 1916 folgte er Oberst Huber im Präsidium. Als im Jahre 1920 der hochverdiente Leiter des Unternehmens, Generaldirektor Schindler, ausschied, trat Naville an die Spitze der Delegation des Verwaltungsrates und war von da an unablässig und eng mit der Leitung der Gesellschaft verbunden.

Als Naville das Präsidium des Verwaltungsrates antrat, war er schon an der Schwelle des achten Dezenniums seines Lebens und er hatte diese Grenze bereits überschritten, als er den Vorsitz des Ausschusses des Verwaltungsrates übernahm. Mit welcher Hingebung, mit welchem Eifer hat er da gearbeitet! Alle Jungen konnte er beschämen. Seine geistige und körperliche Frische schien unverwüstlich, und wenn in den allerletzten Jahren seine Gesundheit einiger Schonung bedurfte, so zwang er sich mit seiner unbeugsamen Energie noch eine Leistung ab, die ein Beweis vorbildlicher Hingebung war. Er hing an dem Unternehmen nicht nur mit dem Interesse des Technikers und Industriellen, sondern er nahm an ihm einen tiefen persönlichen Anteil, wohl nicht nur weil er so lange mit ihm verbunden gewesen, sondern weil dieses erwachsen war an der Stätte des Wirkens derjenigen Familie, aus der er seine ausgezeichnete Lebensgefährtin sich erwählt hatte. Als diese treffliche Gattin ihm vor

wenigen Monaten entrissen wurde, brach dieser schwere Verlust seine Kraft.

Wir alle, die wir, in verschiedenen Stellungen viel mit ihm zu tun hatten, mußten seine Führeigenschaften bewundern. Sein reger Geist interessierte sich für alle Probleme, wenn schon die technischen ihn besonders fesselten. Vor allem war er ein großzügiger Mann, der Wesentliches und Unwesentliches, Sachliches und Persönliches immer zu unterscheiden verstand, und trotz seiner hohen Jahre blieb ihm bis zum Schluß die Fähigkeit, neuen Ideen zugänglich zu sein, sie nicht nur aufzunehmen, sondern sie auch mit Energie zu verfolgen. Und bei aller Zugänglichkeit für neue Bedürfnisse und Aufgaben war er immer bestrebt, das Unternehmen auf den festen Grundlagen ruhen zu lassen, auf denen es im Laufe der Jahre aufgebaut worden war. Er war überzeugt, daß ein industrielles Unternehmen nicht nur da ist, die Chancen des Augenblicks auszunützen, sondern vor allem darauf abzielen muß, auf lange Sicht leistungsfähig und lebenskräftig zu sein, weil es einen Bestandteil der nationalen Wirtschaft ausmacht und dieser nur durch Stabilität auf die Dauer zu dienen imstande ist.

Doch nicht nur durch das, was Gustave Naville als Techniker und Industrieller geleistet, hat er sich hohe Verdienste um unsere Gesellschaft erworben. Ebenso sehr, ja vielleicht noch mehr tat er es durch seine Persönlichkeit, seinen Charakter. Sein Wesen war wie sein Äußeres: gerade, hoch, das Durchschnittsmaß um ein Bedeutendes überragend, durch und

durch vornehm. In dem modernen Beruf des Ingenieurs und Industriellen hat er die altbewährten Überlieferungen seiner Familie und seines besonderen genferischen Milieu's ehrenvoll und erfolgreich hochgehalten.

Dank seines großzügigen und edeln Charakters konnte keine Trübung des Verhältnisses zwischen ihm und seinen Kollegen und Mitarbeitern aufkommen. Meinungsverschiedenheiten mochten wohl mit Entschiedenheit und Temperament diskutiert werden, aber sie konnten nie auch nur die leiseste Entfremdung bewirken, weil jeder wußte, daß allein sachliche und reine Motive unsern Präsidenten bestimmten. Weil jede Zweideutigkeit ausgeschlossen war, herrschte um Naville eine Atmosphäre restlosen gegenseitigen Vertrauens, das für die Behandlung der Geschäfte eine ausgezeichnete Grundlage bildete. Und dieses Vertrauensverhältnis war erwärmt durch das große freundschaftliche Wohlwollen, das der Verstorbene seinen Kollegen und Mitarbeitern entgegenbrachte.

Gegenüber denjenigen, die unter seiner Leitung tätig waren, war Oberst Naville von großer Weitherzigkeit. Selber ein Mann der Initiative, war er überzeugt, daß auch andere nur dann ihr Bestes leisten, wenn ihnen Selbständigkeit und Verantwortung gegeben werden. Aber wenn er andern auch große Selbständigkeit einräumte, so bedeutete das nie, daß er die Zügel schleifen ließ. Als treubesorgter Führer des Unternehmens überzeugte er sich immer und immer wieder, ob die große von ihm vor-

gezeichnete Linie eingehalten blieb, und auch für die kleinen Dinge, die in ihrer Gesamtheit so überaus wichtig sind, besaß er volles Verständnis.

Es ist selbstverständlich, daß ein Mann von der Geisteshaltung eines Gustave Naville sich bewußt war, daß ein Unternehmen auch Pflichten sozialer und allgemeiner Natur hat und er hatte für diese Aufgaben einen weiten Blick und eine offene Hand. Die Wohlfahrtsinstitutionen für die Angestellten und Arbeiter kamen unter der Präsidentschaft des Verstorbenen zur Ausführung und er nahm an ihrer Durchführung einen starken und warmen Anteil.

Zu Lebzeiten von Gustave Naville hat sich auf dem Gebiete der Technik und der Industrie ein gewaltiger Umschwung vollzogen. So war ihm die Möglichkeit gegeben, in großen Verhältnissen das volle Maß seiner geistigen Kräfte auszuschöpfen. Die Aluminium-Industrie-Gesellschaft hatte das Glück, während vier Jahrzehnten diesen Mann mit an führender Stelle zu besitzen. Möge es unserer Gesellschaft, aber nicht nur ihr, sondern der ganzen schweizerischen Industrie beschieden sein, immer wieder Männer von der Art des Verstorbenen zu finden, die industriellen Weitblick, optimistischen Unternehmungsgeist und solide, gediegene wirtschaftliche Auffassungen mit einem starken geraden Charakter verbinden. Nur solche Männer können in den nicht leichten Verhältnissen, in denen die schweizerische Industrie sich befindet, diese auf der Höhe er-

halten, auf der sie bleiben muß, soll nicht unsere gesamte nationale Wirtschaft leiden.»

*

*

*

Navilles reger Geist und ausgesprochenes Verantwortungsgefühl drängten ihn, seine Wirksamkeit auch außerhalb der von ihm geleiteten Firmen zu entfalten. Dem Schweizerischen Schulrat, der Gesellschaft ehemaliger Polytechniker, dem Schweizerischen Ingenieur- und Architekten-Verein, dem Schweizerischen Verein von Dampfkesselbesitzern, sowie verschiedenen wirtschaftlich-technischen Bestrebungen auf internationalem Boden und endlich manchen gemeinnützig-religiösen Institutionen stellte er sich hingebungsvoll zur Verfügung.

Dem Polytechnikum, d. h. der heutigen Eidgenössischen Technischen Hochschule bewahrte er Zeit seines Lebens große Anhänglichkeit. Es war ihm daher eine wichtige und liebe Pflicht, der Schule und der Industrie gegenüber, von 1892 an dem Schweizerischen Schulrat anzugehören. Von 1898 bis 1927 amtete er als dessen Vizepräsident. Auch die großzügige Unterstützung der Forschung durch den «Aluminium-Fonds» entsprang seiner Anregung.

Anlässlich seines siebenzigsten Geburtstages verlieh die Eidgenössische Technische Hochschule Oberst Naville den Grad eines Doktors honoris causa «in Würdigung seiner Verdienste um die schweizerische Industrie und um die Förderung der technischen Wissenschaften in Unterricht und Forschung».

Als weitsichtiger Industrieller wirkte Naville aber vor allem im Verbandswesen der Industrie bahnbrechend. Diese Seite seiner vielgestaltigen Tätigkeit schilderte an der Trauerfeier Nationalrat Dr. C. Sulzer-Schmid, dessen Ausführungen das folgende entnommen sei:

«Als im Jahre 1883 die erste schweizerische Landesausstellung in Zürich ein plastisches Bild des hohen Standes und der nationalen Bedeutung unserer Industrie bot und ihre Führer in nähere Verbindung miteinander brachte, da ergriff Gustave Naville zusammen mit dem ihm im Tode längst vorangegangenen Freunde Peter Emil Huber und andern hervorragenden Männern die Initiative zur Gründung des Vereins schweizerischer Maschinenindustrieller. Sein Ziel war die Wahrung und Förderung der allgemeinen Interessen der schweizerischen Maschinenindustriellen. An der großen Entwicklung, die der Verein im Laufe der Jahre genommen hat, gebührt Gustave Naville ein großer Anteil. Mit sicherem Blick hat er mitgewirkt bei der Lösung zahlreicher Fragen, die an die Industrie herantraten, und deren Lösung sich der neue Verein zur Aufgabe gemacht hatte. Aber auch an der Beratung nationaler, gesetzgeberischer Probleme war der Verein vielfach mitzuwirken berufen, so auf dem Gebiete der Industrie- und Sozialgesetzgebung, der volkswirtschaftlichen Entwicklung, der Verkehrsfragen, des Zollwesens und der Handelsverträge.

Als die sozialen Fragen, die Beziehungen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, immer

stärkere Bedeutung gewannen, als 1905 zur einheitlichen Behandlung dieser Fragen der Arbeitgeberverband Schweizerischer Maschinen- und Metall-Industrieller gegründet wurde, da stellte sich Gustave Naville zusammen mit seinem Freunde Oberst Huber erneut zur Verfügung, um auch hier die Führung zu übernehmen, denn auch die menschlichen Beziehungen von Unternehmer zu Arbeitnehmer lagen ihm stets am Herzen. Dafür besaß er ebenfalls ein feines und wohlwollendes Verständnis und eine offene Hand. Stets war er sich der Wahrheit bewußt, daß die Erhaltung der Gesundheit und Kraft eines tüchtigen Arbeiterstandes eine menschliche und sittliche Förderung bildet und zugleich eine der Grundlagen ist für das dauernde Gedeihen unserer Industrie. So war er je und je bestrebt, zur Förderung des friedlichen Zusammenwirkens nach Möglichkeit beizutragen. Gleichzeitig erkannte er auch mit klarem Blick die Grenzen, die unserer Industrie gezogen sind und die er mit Festigkeit und Klugheit zu wahren wußte. In diesem Sinne hat der Verstorbene in oft schwierigen Zeiten das Steuer geführt und sich auch hier hohe Verdienste erworben.»

Naville erkannte auch rasch die Notwendigkeit des zentralen Zusammenschlusses der Arbeitgeberverbände. Er nahm deshalb nicht nur an der Gründung des Zentralverbandes schweizerischer Arbeitgeber-Organisationen einen hervorragenden Anteil, sondern war auch seit der Ent-

stehung dieses Verbandes im Jahre 1908 bis 1921 dessen Präsident. Nach seinem Rücktritt gehörte er dem Vorstand als freies Mitglied an. Dr. Joh. Cagianut, Präsident des Schweiz. Bau-meisterverbandes und Mitglied des geschäfts-leitenden Ausschusses des Zentralverbandes, widmete dem Verstorbenen eine feine Charakteristik. Sie sei zum Abschluß hier wiedergegeben: Der zentrale Zusammenschluß der Arbeitgeber entsprach dem dringenden Bedürfnis nach einer gemeinsamen Aktion gegenüber den wieder verstärkt einsetzenden Arbeiterbewegungen und nach besserer Geltendmachung der Interessen von Handel, Industrie und Gewerbe auf dem Gebiete der Sozialgesetzgebung. Die dem Verstorbenen übertragene Aufgabe war demnach weder leicht, noch besonders populär, aber er hat sie in vorbildlicher Weise erfüllt. Seine Amtstätigkeit fiel in die Zeiten des Weltkrieges und in Perioden schwerster sozialer Störungen, welche überreizten und einseitigen Auffassungen Vorschub leisteten. Solchen Strömungen gegenüber, die zeitweise weiteste Kreise unseres Landes und namentlich die politischen Parteien ergriffen hatten, galt es, die Stimme der Vernunft und der nüchternen Betrachtung der realen Verhältnisse zu vertreten und zur Geltung zu bringen. Dazu brauchte es hohe Charakter- und Geistes Eigenschaften, die Oberst Naville in seltenem Maße besessen hat: die unbeirrbare Grundsätzlichkeit als Ausfluß seiner in sich geschlossenen und ausgeglichenen Persönlichkeit und eine tiefe Einsicht in die wirtschaftlichen Vorgänge. So war der Ver-

storbene durch die moralische Kraft seiner Person in der Lage, den inneren Zusammenhang unter den Arbeitgebern aufrecht zu erhalten und ihre Stellung nach außen mit Entschiedenheit und Autorität zu verteidigen. Für seine Mitarbeiter war es immer ein Gefühl der Beruhigung und der Sicherheit, wenn seine hochragende Gestalt in den ungezählten Sitzungen und Versammlungen sich erhob, um in entschiedener, durch seine im guten Sinne vornehme, welsche Herkunft temperierte Sprechweise die Gefühle und Nöte der schweizerischen Arbeitgeberschaft zu vertreten. Alles war klar und abgewogen, entsprechend seinem hoch entwickelten Gerechtigkeitssinn und seiner großen Herzensgüte.

Die schweizerischen Arbeitgeber hatten Glück, während der schwierigen Kriegs- und Nachkriegsjahre einen Mann wie Oberst Naville an der Spitze zu haben. Sie schulden ihm dafür großen Dank und werden sein Andenken in ehrender und bleibender Erinnerung behalten.

Sonderdruck

aus der «Schweizerischen Arbeitgeber-Zeitung».

Nr. 48 vom 30. November 1929.